

# Margrete von Sombreuil (1793)

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636756>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bill: „Das machen wir! Bleiben wir hier oder gehen wir an die See?“

Ethel: „Bleiben wir doch hier. — Haben Sie gut gearbeitet?“

Bill: „Es macht sich. Gestern ein paar Scheine auf die Bank getragen, es sind bald tausend Dollar.“

Ethel: „Ich habe auch bald tausend.“

Bill: „Werden bald heiraten, wie?“

Ethel: „Ach, Bill, der Mann fehlt.“

Bill: „Wird schon werden. Sie sind verdammt hübsch.“

Ethel: „Wenn der Beruf nicht wäre! Seit zwei Jahren Telephonistin, das hat man satt.“

Bill: „Ich suche schon lange eine Frau.“

Ethel: „Ach, wie interessant. Sie werden bald heiraten?“

Bill: „Wenn ich die Frau habe, sofort.“

Ethel: „Ist das so schwer? Sie sehen doch tüchtig aus.“

Bill: „Daran fehlt's nicht, gute Stellung, zweihundert im Monat, Vermögen und eine Erbschaft in Aussicht.“

Ethel: „Gute Erbschaft?“

Bill: „Tante in Salt Lake-City, siebzigtausend!“

Ethel: „Ganz nett! Ich bekomme viertausend als Mitgift.“

Bill: „Hübsch, in der Tat! Ich bin dreiundzwanzig.“

Ethel: „Ich neunzehn. Sie gefallen mir nicht schlecht, Bill.“

Bill: „Ich würde es mit Ihnen gern wagen, Ethel!“

Ethel: „Seien Sie vorsichtig, Bill!“

Bill: „Nein, nein, Ethel, ich spreche in vollem Ernst. Hätten Sie Lust?“

Ethel: „Lust hätt' ich schon, Bill.“

Bill: „Was fehlt dann noch?“

Ethel: „Werden wir reichen?“

Bill: „Die Wohnung zweitausend, das Auto fünfhundert —“

Ethel: „Meine neue Garderobe, meine Ausstattung —“

Bill: „Da werden noch zweitausend draufgehen, wie?“

Ethel: „Das sind schon fünfeinhalb. Wie alt ist denn die Tante im Mormonenstaate?“

Bill: „Vierundsechzig.“

Ethel: „Vierundsechzig. Kerngesund?“

Bill: „Nicht mehr, es kann nicht mehr lange dauern. Den letzten Charlestonkursus hat sie abgesagt.“

Ethel: „Für Diensthoten reicht es wohl nicht?“

Bill: „Noch nicht.“

Ethel: „Machen wir eine Hochzeitsreise?“

Bill: „Nicht gleich, ich stecke in ein paar großen Geschäften.“

Ethel: „Wird viel herauspringen?“

Bill: „Ein paar tausend bleiben hoffentlich kleben.“

Ethel: „Es wird auch ohne Diensthoten vorläufig gehen, meinen Sie nicht?“

Bill: „Ach ganz sicherlich. — Was ist Ihr Herr Vater?“

Ethel: „Chefingenieur bei den Stahlwerken.“

Bill: „Gut, sehr gut.“

Ethel: „Also, du bist einverstanden?“

Bill: „Vollkommen, liebe Ethel, wir können uns gleich trauen lassen, wenn du willst?“

Ethel: „Schön. Ich glaube, sie haben heute noch auf. Ist der Weg weit zum Bürgermeisteramt?“

Bill: „Drei Minuten nur, Ethel!“

Ethel: „Also los!“

Ob seinem Haupte züngelt die Rache;  
Im Temple schmachtet die Königin —  
Grau droht im Nebel die Guillotin!

Ein hoher Palast, am Fenster stehn  
Margret und Tristan, in Jugendschön!  
„Mein Liebster in blauer Bluse und Ho?“  
„Sei ruhig, Margret, zur Vorsicht bloß:  
Es gärt in Paris, es brandet und lärmt,  
Lichtscheu Gefindel die Straßen durchschwärmt.“  
Da spannt sie das Ohr: „Welch dumpfes Tosen?  
Der Vater nach Brot aus —.“ „Ach, laß uns tosen!“  
„Ich sterbe vor Angst; oh, rett' uns, Tristan!“  
„Zur Stunde —.“ Da bebt und grollt der Vulkan;  
Ein Rollen und Tauchzen, ein tosender Schall:  
Zum Kerker die Aristokraten all!  
Auf freischendenden Karren das edelste Blut,  
Umlauert von Mordlust und tierischer Wut.  
Ein irrer Schrei in das Chaos fällt:  
„Mein Vater, mein Vater! Es stürzt die Welt.“

Schon funkelnde Augen nach aufwärts gieren:  
Die Schöne soll auch den Karren zieren!  
Die Stufen krachen, die Fäuste hämmern:  
Heraus mit der Dirn' zu den andern Lämmern!  
Doch Tristan funkelt: „Die Beute ist mein!  
Will auch mal blaues Blut mir frein.“  
Die Tiger verziehn sich, knurrend vor Zorn.  
„Raff auf dich, Liebste! sonst sind wir verlorn.“  
„Ach, rette sein Haupt!“ „Auf Verderb und Gedeih'n.  
Dein Kuß, Margret, soll mir Kraft verleih'n.“

Zum Blutrat, der nun beständig tagt  
Tritt Margret: „Wo ist mein Vater? sagt!  
Im Kerker — ich geh', ihm Trost zu spenden,  
Mögt uns vereint aufs Schafott senden.“  
Da starren verblüfft selbst die blut'gen Megären,  
Ihr Auge sich senkt vor den schimmernden Zähren.  
„Ein Engel nun, waltet Margret im Elend:  
„Mut, Vater! bald ist uns're Not zu End'.  
Mein Liebster, er wird uns retten —.“ „Holla!  
Graf Sombreuil, die letzte Stunde ist da!“

„Nein, nein!“ schreit sie, wie ein Linnen so weiß,  
Und klammert sich an den wankenden Greis.  
„Tristan, zu Hilfe, du gabst dein Wort;  
Wir halten uns an diesen einzigen Hort!“  
„Tristan wird eben zu Tode geführt —  
Was zögert man? fort, die Trommel gerührt!“  
Man zerrt, man schleppt sie zum Todesfeld,  
Ein grauser Schrei die Luft durchgellt:  
„Tristan — Margret!“

Ein langer Blick, das Beil erblickt,  
Ein Hohnruf teuflisch ans Ohr ihr flücht:  
„Trink dieses Glas, mit Blut geeicht,  
So rettest den Vater.“ Die Wange erbleicht:  
„Des Liebsten Blut? O teuflische Schar!“  
Da schimmert des Vaters Silberhaar;  
Ihr ist, als ob drüber das Nichtheil blinke,  
Aus ätzender Brust es leucht: „Ich trinke —.“

### Margrete von Sombreuil (1793).

Von Konrad Erb.

Paris ein Sumpf, ein Flammenherd,  
Es tobt die Straße, es klirrt das Schwert.  
Im Temple schmachtet Ludwig der Schwache —